

Christiane M. Fabst

Rezension: Österreichisches Deutsch macht Schule

de Cillia, Rudolf u. Ransmayr, Jutta: Österreichisches Deutsch macht Schule. Bildung und Deutschunterricht im Spannungsfeld von sprachlicher Variation und Norm. Unter Mitarbeit von Ilona Elisabeth Fink. Wien, Böhlau, 2019, 265 Seiten.

Die sprachwissenschaftliche Forschung richtet schon seit etwa zwei Jahrzehnten den Fokus auf Varietäten, hierzulande speziell auf das österreichische Deutsch. Gleichzeitig bringen fachdidaktische Untersuchungen des umfangreichen Schulfaches Deutsch eine Fülle an wissenschaftlicher Literatur hervor – und hier scheinen besonders die Textproduktion und Deutsch als Zweitsprache im Zentrum des Interesses zu stehen. Bisher gab es aber kein groß angelegtes Forschungsprojekt, das den Deutschunterricht in österreichischen Schulen zum Forschungsgegenstand einer varietätenlinguistischen Betrachtung erhob.

Mit der nun vorliegenden, vom FWF (PUB 579-G30) geförderten Publikation haben sich *Rudolf de Cillia* und *Jutta Ransmayr* dieser sehr komplexen Thematik gewidmet.

Der erste Teil gibt einen fundierten Überblick über den Status quo der Forschungen im Bereich der sprachlichen Variation. *de Cillia* und *Ransmayr* klären die für die empirischen Untersuchungen wichtigen Bereiche der Plurizentrik und Sprachnorm (hier besonders in der Sprachlehre). Das erlaubt ihnen, ihre Methoden auf ein solides Fundament abstimmen zu können.

Nach einer genauen Darlegung der Forschungsfragen und des Untersuchungsdesigns stellen die Autorin und der Autor in drei Kapiteln die „Analyse von unterrichtsrelevanten Dokumenten“, die „[e]mpirische Erhebung bei LehrerInnen und SchülerInnen an österreichischen Schulen“ und die „Ergebnisse der empirischen Erhebung an Schulen“ vor.

Sie gehen dabei u.a. der Frage auf den Grund, welchen Stellenwert das österreichische Deutsch im muttersprachlichen, heimischen Deutschunterricht hat und „wie [...] inner-sprachliche Variation im Unterricht an österreichischen Schulen berücksichtigt und thematisiert [wird]“ (S. 9). Dafür wird analysiert, in welcher Form Lehrpläne, Studienpläne und Schulbücher die österreichische Varietät in den Fokus der Betrachtung stellen. Anschließend setzen sich *de Cillia* und *Ransmayr* mit der Umsetzung dieser Thematik im Deutschunterricht auseinander. Dies geschieht mit Hilfe qualitativer und quantitativer Methoden.

Die Ergebnisse der sehr genauen, empirischen Erhebungen, der Dokumentanalysen geben ebenso wie die Auswertungen der Fragebögen ein sehr eindrucksvolles, mitunter auch überraschendes Bild, wie prekär hierzulande eigentlich die Wahrnehmung der österreichischen Standardsprache und die Sprechereinstellung ihr gegenüber ist.

Einige Ergebnisse sind diesbezüglich besonders hervorstechend:

- Je nach Art der Ausbildungsinstitution gibt es bei den Lehrerinnen und Lehrern unterschiedliche Kenntnisstände darüber, dass es ein eigenes österreichisches Standarddeutsch gibt. Unter den Volksschullehrerinnen und -lehrern stimmen dem am wenigsten zu. (Vgl. dazu S. 140f.)
- Das lässt den Schluss zu, dass besonders im Ausbildungsprogramm der Lehrerinnen und Lehrer für die Volksschule die Vermittlung des plurizentrischen Sprachkonzepts Berücksichtigung erfahren sollte.
- Teil der Untersuchung war die Aufforderung an Lehrerinnen und Lehrer, dass sie einen Aufsatz eines (fiktiven) elfjährigen Schülers korrigieren sollten. Das Besondere an diesem Aufsatz ist, dass er konstruiert wurde. Es handelt sich dabei um einen orthografisch und grammatikalisch korrekten Aufsatz, in den allerdings „sowohl [österreichische und deutschländische] Varianten der lexikalischen Ebene, als auch der grammatischen sowie der morphologischen Ebene [eingebaut wurden], die gemäß der verwendeten Kodices als standardsprachlichen gelten“ (S. 165). Die Auswertungen dieser Korrekturen (die volle Bandbreite von Sehr gut bis Nicht genügend) zählen auf allen Ebenen zu den interessantesten Ergebnissen der vorliegenden Publikation. Sprachnorm müsste eigentlich nach dieser Analyse in österreichischen Lehrplänen, Schulbüchern, ihre Thematisierung in der Lehrerinnen- und Lehrerausbildung völlig neu überdacht werden.
- Ferner wird deutlich, dass Schülerinnen und Schüler mehr noch als Deutschlehrerinnen und -lehrer keine Gewissheit darüber haben, dass es sich bei der Sprache, die sie sprechen, um eine Standardsprache handelt.
- Dieses Fazit der vorliegenden Publikation fordert geradezu dazu auf, nicht nur in der Ausbildung und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer einen besonderen Fokus auf die Bewusstmachung des Standards zu legen, sondern auch auf eine ernsthafte Thematisierung unserer Muttersprache im Unterricht zu pochen – so zum Beispiel in den Lehrplänen.

Rudolf de Cillia und Jutta Ransmayr haben mit „Österreichisches Deutsch macht Schule“ nicht nur Ergebnisse ihrer Forschungsarbeit vorgelegt, sondern auch eine nachdenklich stimmende Dokumentation zur Verwendung und Thematisierung der österreichischen Standardsprache im Muttersprachunterricht. Wenn man sich bewusst macht, wie eng Sprache mit Identität verknüpft ist und in Anbetracht der in der Publikation vorgestellten Ergebnisse, müsste es ein nachhaltiges Anliegen von Schulbehörden und Schule sein, die Reflexion zur österreichische Standardvarietät im Unterrichtsalltag zu pflegen.

Dass die Erhebungen für das Forschungsprojekt in den Schuljahren 2012/13 und 2013/14 stattfanden, tut nichts zur Sache. Die Aktualität der Thematik ist nach wie vor gegeben. Die Publikation gibt einen eindrucksvollen Einblick in und gleichzeitig Überblick über die sehr komplexe Thematik.

ÖSTERREICHISCHE
PÄDAGOGISCHE ZEITSCHRIFT



Erziehung & Unterricht

Pädagogisches Handeln
und Wissen

Diagnostik im Dialog – Vom
Urteilen und Beurteilt-Werden

9-10
2019
149.
JAHRESGANG